Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 4 (1857)

Artikel: Ueber die mundart der Walser in Vorarlberg.

Autor: Vonbun

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die schriftsprache ein langes getrübtes e (= è) oder æ hören lassen; z. b. in *blêra*, blärren, blöken; z. III, 42, 27.

fêch, n., das vieh (im übrigen vorarlberg *väh*), ahd. fihu, fëho, bei Otfried I, 13, 28: thes fëhes gauman, das vieh hüten; (gauman lautet bei uns *gôma*, hüten, bewachen).

gêl (mhd. gël), gelb.

hêl, sonst in Vorarlberg (mit ausnahme der burgundischen Walser, die auch *hêl* sagen) *hæl*, d. i. glatt, schlüpfrig: *es würd hêl*, vom weg gebraucht; auch wird dieses adject. von glattzüngigen menschen gesagt, wie bei Stalder II, 12: *hêl tue*, schön thun, schmeicheln. Vgl. z. II, 515. III, 89.

wêg, *z'wêg*, für *wèg* (via) und *zewèg*; z. II, 568, 62.

wêch, auch *wæch*, adj. und adv., schön gekleidet, schmuck, auch zierlich, stolz, ahd. wâhi, mhd. wæhe; Tobl. 437. Schm. IV, 49. Stald. II, 427.

wêr, *wêrist*, *wêren* für den conjunct. des impf. *wær*, *wæreſt*, *wæren* u. s. w.

zêch, für *zæh*, zähe.

Dr. Vonbun.

Ueber die mundart der Walser in Vorarlberg.

Die in den ehemals rhätischen landen Graubünden und Vorarlberg zerstreuten Walser hat man lange zeit für rhäto-romanische abkömmlinge gehalten und ihren namen aus derselben wurzel abgeleitet, aus welcher man jene für alle nicht-germanischen völker in der langen linie von dem englischen herzogthum Wales bis in die daco-romanische Walachei gebildet hat. In neuester zeit aber haben bündnerische historiker, Ludwig Steub und vor allen Joseph Bergmann, interessante forschungen über ihre abstammung angestellt, und als resultat derselben ergibt sich schweizerisch-wallisischer, also ächt deutscher ursprung sämmtlicher Walser-sporaden. Dafür spricht neben documenten und sagen vorzüglich die überraschende parallele, die herr Bergmann zwischen unsern Walsern und den heutigen Wallisern im zehnten Raron in Oberwallis bezüglich der mundart, der geschlechtsnamen und des religiösen cultus *) gezogen hat. Bergmann schliesst weiter: „wenn die bevölkerung und sprache in Oberwallis nach Albert Schott's gewonnener überzeugung reste des altburgundischen, den Alemannen benachbarten oder gar bluts-

verwandten stammes sind, der unter austrasischem scepter sein germanenthum bewahrt hat, so gehört auch der kern unserer von daher eingewanderten Walser, wie der deutschzüngigen Silvier am Monte Rosa, dem burgundischen volksstamme an.“

Sei es mir nun gestattet, über die mundart dieser burgundischen insassen im alemannischen sprachlande einiges mitzutheilen, was als ergänzung desjenigen gelten mag, was herr Joseph Bergmann in den „untersuchungen über die freyen Walliser oder Walser in Graubünden und Vorarlberg“ (Wien, 1844), s. 87—98 aufgezeichnet hat. — Für diesmal wähle ich die Walser-gruppe im obern vorarlbergischen Walserthale, an den ufern der Lutz mit den seelsorgs-stationen Raggal, Maruol, Sonntag und Buchboden, welche zusammen etwa 1700 einwohner zählen.

Die drei haupteigenheiten der Oberwalser mundart in Vorarlberg, die sie aus der heimat ihrer väter, aus Oberwallis her, seit beinahe fünf jahrhunderten beibehalten haben, sind der gurgellaut *χ* statt *k*, besonders im anlaute, dann *as* für den unbestimmten artikel ein (eines), und der zischlant *sch* (vgl. das engl. sh) für einfaches *s* **); z. b. *χô* für *kô*, kommen, *bloχ* für *block*, *as wib*, ein weib, *as gotzig·s môl*, ein einziges mal; *ṣie gœnd*, sie gehen, *χommenṣ?* kommen sie? *ṣis vaterṣ hûs*, seines vaters haus, *er hed ṣi' g·ṣtocha*, er hat sich gestochen. Gemeinsam dem walserischen idiome und dem um- und angrenzenden alemannischen sprachelemente ist die vorliebe, hochdeutsche substantiva, die zwischen *e* und *en* schwanken, im singular vocalisch in *a* zu bilden, z. b. *d·r frida*, friede, *χella*, kelle, *garta*, garten u. s. w. Der Walser dialekt greift aber noch weiter und lässt substantive, die im hochdeutschen consonantisch schliessen, im singular in *a* auslauten, und diese eigenthümlichkeit kehrt wieder bei den stammverwandten Schweizern, nur mit dem unterschiede, dass bei letztern der auslautende vocal *o* ist (vgl. z. III, 78); z. b. *d·r χärna*, der kern, *d·r ṣtärna*, der stern, *d·r môna* (ahd. mâno; z. III, 223), der mond, *d·r χima*, der keim, *en härra*, ein herr, *en bära*, ein bär; hieher gehören vorzüglich feminina mit den ableitungen *l* und *r*: *geißla*, geisel, *achsla*, achsel, *schûfla*, schaufel, *trommla*, trommel, *leitera*, leiter, *rei-*

*) Der in Wallis hochverehrte bischof S. Theodul oder Theodor (daraus *Jodor*, *Joder*, wie der gemeine mann heute den namen spricht) ist auch kirchenpatron in Raggal, und sein bildniss findet sich in den meisten walserischen kirchen Vorarlbergs abgemalt.

**) Diesen den Walsern eigenthümlichen zischlaut werde ich, gemäss der in dieser zeitschrift festgehaltenen schreibweise, mit *ṣ* bezeichnen.

tera (ahd. hrîtara, mhd. rîter; z. III, 48, 28), ein gröberes sieb, die reiter, *schnägera* (im übrigen Vorarlberg *schnäger*), rüssel des schweins, u. s. f. Analog diesen bildungen und für die Walser mundart charakteristisch ist die verlängerte form einer kleinen hochdeutschen wörtergruppe, als: horn, korn, zorn, morn (morgen, mhd. morne, z. II, 413, 34), dorn, garn u. dergl. in *hôra*, *χôra*, *zôra*, *môra*, *dôra*, *gôra*, auch *eichhôra*, eichhorn, *â˜hôra*, ahorn, *übermôra* (*übermorn*), übermorgen. Dieselbe verlängerung hört man auch im Montavoner dialekt, aber mit der Schattirung in â, als: *hâra* (*â˜hâra*, *æchhâra*), *kâra*, *zâra*, *mâra*, *dâra*, *gâra*. Hierher gehören auch die formen *fœra* und *gœra*, aus fern (voriges jahr, z. III, 219, 23) und gern.

Jene elf verba mit einsylbigem infinitiv, welche in dieser zeitschrift (III, 73) als der Schweizer sprache eigenthümlich aufgeführt wurden, finden sich auch im Walser idiome; sie bilden alle ohne ausnahme das präsens, erste person, und den imperativ gleichmässig einsylbig, ebenso das zweite particip mit ausnahme zweier formen.

Infinitiv.	Imperativ.	Präsens.	Particip.
1. *ṣî˜*, sein,	*bis*	*bi˜*	*g·sê.*
2. *hâ˜*, haben,	*hab*	*hâ˜*	*g·hâ˜.*
3. *gô˜*, gehen,	*gang*	*gô˜*	*g·ganga.*
4. *fô˜*, fangen,	*fô˜*	*fô˜*	*g·fô˜.*
5. *ṣtô˜*, stehen,	*ṣtô˜*	*ṣtô˜*	*g·ṣtanda.*
6. *lô˜*, lassen,	*loß*	*lô˜*	*g·lô˜.*
7. *schlô˜*, schlagen,	*schlaχ*	*schlô˜*	*g·schlô˜.*
8. *tua*, thun,	*tua*	*tua*	*tua.*
9. *gê˜*, geben,	*gib*	*gib*	*g·gê˜.*
10. *nè*, nehmen	*nöm*	*nöm*	*g·nô.*
11. *chô*, kommen	*χomm*	*χomm*	*χô.*

Si˜ wird so flectiert: *ich bi˜*, *du biṣt*, *er iṣt*, *m·r ṣind*, *er* (*ir*) *säid*, *ṣie ṣind*: prät. conj.: *ich wèr*, *du wèriṣt*, *er wèr*, *m·r wèren* etc.

Hâ˜: *ich hâ˜*, *du hèṣt*, *er hèd*, *m·r hènd*, *er häid*, *ṣie hènd*; prät. conj.: *ich hätt·*, *du hätteṣt*, *er hätt·* etc.

Gô: *ich gô˜*, *du gäiṣt*, *er gäid*, *m·r gœnd*, *er gäid*, *ṣie gœnd*; prät. conj.: *ich gèng*, *du gèngṣt* etc. genau so wird auch *ṣtô˜* flectiert.

Fô: *ich fô˜*, *du fôchṣt*, *er fôcht*, *m·r fangen* etc.

Lô˜: *ich lô˜*, *du lôst*, *er lôd*, *m·r lœnd*, *er lœnd*, *ṣie lœnd*; prät. conj.: *ich lèß*, *du lèßiṣt*, *er lèß*, *m·r lèßen* etc.

Schlõ̃: ich schlõ̃, du schlôst, er schlòd, m'r schlœnd etc. prät. conj. nur mit umschreibung: *ich tét schlõ̃* etc.

Tùa: ich tua, du tuast, er tuad, m'r tuan, er tuand, sie tuan; prät. conj.: *ich têt* etc.

Gẽ: ich gib, du gist, er gid, m'r gen, er gend, sie gend; prät. conj.: *ich gèb* etc.

Nẽ: ich nöm, du nömst etc. prät. conj.: *ich ném* etc.

Xò: ich χomm, du χonst, er χond, m'r χömmen, er χömmet, sie χömmen; prät. conj.: *ich χém* etc.

Das mittelhochdeutsche ou, das im übrigen Vorarlberg theils in seiner ursprünglichen reinheit beibehalten wird, theils aber, und dies ist der häufigere fall, in langes ô übergeht, lautet bei den Walsern *au*, es überwiegt aber hierbei bei der aussprache das längere â (= $\frac{2}{3}$) das kürzere u (= $\frac{1}{3}$), also *âu;* z. b. *loub, lôb*, wals. *lâub: oug, ôg*, w. *âug; koufen, kôfa*, w. *χâufa; stoub, stôb*, w. *stâub.* Die deminutivformen lauten: *läible, äigle, stäible*, sonst: *lœble, œgle, stœble* (äuglein, läublein, stäublein).

Den alten doppellaut *ei*, der in den andern vorarlbergischen dialekten â, o͡a, æ, ê und o͡i ablautet, behält die Walser mundart in seiner mittelalterlichen gestalt bei, also *breit, g'leit*, geleite, *χeiser*, kaiser, *eicha, schafreite*, d. i. der küchenschrank (von *schaf, schapf*, hölzernes gefäss, schäffel, und *reit, reite, gereite*, instrumentum, suppellex), *steĩ*, wofür man um Bludenz *stẫ*, in Montavon *stễ*, um Feldkirch *sto͡a*, um Frastanz *stœ* und an der schwäbischen (bojoarischen) grenze *stoi* oder gar *stui* zu sagen pflegt.

Das neuhochdeutsche eu lautet öfters *äi*, z. b. *fräid*, freude, *straie*, streue, *läigna*, leugnen; wo aber dieses nhd. eu aus altem iu erwachsen ist, lautet es *ů*, z. b. leute = *lůt*, deutsch = *důtsch*, feuer = *fůr*, heulen = *hůla*, freund = *frůnd*, kreuz = *χrůz* u. s. f.

Das neuhochd. ie geht ebenfalls theils in *äi*, theils in langes *ü* über, z. b. *χnäi*, knie, *χnäia*, knieen; *fläiga*, fliege, *läiga*, liegen (lügen); *täif*, tief; in *ů* geht ie über in *frůra*, frieren, *zůha*, ziehen, *χrůcha*, kriechen, *gůßa*, gießen, *trůfa*, triefen u. s. w. Vgl. Z. III, 479.

Das altlange â hat auch bei den Walsern, wie bei den übrigen Vorarlbergern, eine starke hinneigung gegen langes dumpfes o (= ô); z. b. jâr = *jôr*, schlâf = *schlôf*, nât = *nôt*. Diese eigenthümlichkeit theilen die Walser nicht mit ihren vätern in Wallis, indem daselbst nach dem zeugnisse Stalders das altlange a noch völlig rein gesprochen wird.

Nach diesen rhapsodischen bemerkungen über einige eigenthümlichkeiten der Walser mundart lasse ich noch einige walserische sagen als sprachprobe folgen.

I. Der wilde mann.

I d·r alp Lagûz iṣ g·sê, ma heißt ·s „uf 'em dingabûel“, dô iṣt a pâr jôr hinteranander bi d·r alpfôrt neißes en wilda mâ˜ χô und dä hénd d· alplût dinget zum hüeta. En vîlrara hirt ṣei ·s g·sê; rîßer ûf und rîßer ob ṣei ·r g·fôra, ma häi nömma luega dörfa und dächt ṣei ·m nia as ṣtückle erfalla. 's vê hed·r aber am ôbed nu‘ bis uf de dingabûel trîba und am môrget hed·r dört wîd·r uf d·s ûslô g·wôrtet; in a deihja hed·r das léngṣt zît ned χô wella, bis ana môl, do χond·r in a hütta zer senni z· héngert. D· senni iṣt g·rad· am senna g·sê und héd noch d· schotta im χeßi g·χâ˜. D·r wild mâ˜ hocket uf der χuchiplatta, lueget i d·s χeßi ihi und jéd zer senni: „wia-n-ich merχ, se heṣt das beṣt noch im χeßi; d· senni aber lachet und jéd: du biṣt dächt en närrscha mâ˜, ich hâ˜ jô nu‘ schotta mê drê, und dia gib ich de schwîna. D·r wild mâ˜ lôd ṣi' ·s aber ned nê, und will d·r senni verzella, wia ma d· schotta z· nutza zûha χönn, aber g·rad· wia-n-·r will d·s mûl uftue, se rüeft en andera wilda mâ˜ i d· hütta-n- ihi: „Fûrio! Gottfrid, d·r bach brinnt!“ und uf das iṣt d·r wild hirt ußi zer deihja und dervâ˜ g·ṣpronga, aß wenn ma-n- en bißa hätt·. — D·r nämli wild mâ˜ häi ganz schlècht·s hæß g·χâ˜ und do legen ·m d· alplût amôl en rôta Walser tschôpa (wia ma vor oltem hed tréga) uf de dingabûel, du häi ·r aber g·rüeft: „Jetz bini' zum hüeta z· wêch“ und va dersèlla zît â˜ hed ma-n- en mit χem âug mê g·seh.

II. Die drei stände.

En bûr gäid amôl i d· ṣtadt und erwüscht uf d·r ṣtrôß en afeχat und en χâufmâ˜, dia âu' uf'em sèlla wäg g·sê ṣind, und gid na 's g·leit. Dia dreu mâ wanderen scho a pâr guete ṣtond und an jiedwèdera meint, jetz und de werdenṣ i d· ṣtadt χô. Aber was nûd va-n-em seh lôd, iṣt èba d· ṣtadt, und d·r bûr ṣtelld ṣi' umsos uf d· zêba, um va wîtem ätta türn oder χämmi z· seh; er χâ˜ mit χem âug a glîchniṣt g·wôrna. De dreu reisenda χond·s drom bold z· dödderla, und ṣie meinen â˜fô˜, d· ṣtrôß häi ṣi' ätta teild, und ṣie häien ·s im îfriga schwätza ned g·merχt und seien so fêl g·ganga. Dô

iſt freile gueta rôt tûra g·sê; d·r bûr meint, ma sott noch as wîle wîter gô˜ uf d·r ſtrôß, d·r afeχat aber lærmet: „Ich gô˜ χen schritt mê uf dem teifelswäg!“ und „ich âu' ned!“ chîbet d·r χrömer drê. D·r bûr lôd ſi' aber ned obwéndig macha und gäid allei˜ uf d·r ſtrôß wîter; die andera zwê χönd neiβa âu ned öber ei˜s χô, und d·r ei˜ gäid feldûs, d·r ander feldî. Nôch und nôch gäid d· sonna ôhi, es dîmeret und nachtet bold, und onder der zît iſt mim bûr d·s gô˜ erleidet; zum glück aber ſtäid näbet der ſtrôß as χapällele und dô jéd·r zue ſi' sèlb: i d· ſtadt χommi' hût, schätzi', nömma, se blîbi' g·rad· dô i dem χilχle öber nacht. Er bätet d·rûf noch d·s ôbedgebät, nömt wîchwaβer ûs'em χeβele, leid ſi' de léngawäg uf'nen bätſtuel und vertschlôft. Aber ned so guet hénd·s die andera zwê ertroffa. D·r χrömer gäid ned lang ûf'em feldwäg, se χond·r in as g·ſtûd ihe, und verwiχelt ſi' drê, daß vam uβerχô χe red mê iſt; er rîβt und rupft woll ûs lîbsχräfta a de ſtuda ond grètzga-n-om, es hilft ·m aber ze nûd, aß ze ne pâr χretz i d· händ und i d· bagga, und z· leſt verleidet·s em und er nömt holt schlècht verlieb mit ſîm nachtlager. D·r afeχat gäid au as wîle und drôlet uf ei˜môl in a gülla-n-ihe; er gompet und hoppet z·erſt greußele, es hilft aber âu nûd, er ſprützt ſi' no‘ d·s güllawaβer i d·s g·sicht, und er macht holt due âu zum bösa ſpil a fröndlig·s g·sicht und nömt holt âu verlieb. Es taget wîder und fröndle lueget d· sonna vam grôt i d·s tâl, und dô erwachet d·r bûr im χapällele, rîbt ſi' de schlôf us den âuga, macht ſi' wîder z·wäg und bätet d·s môrgetgebät vor·m â˜he. Er gäid ned lang, se siehd·r va wîtem die goldena χreutz va de ſtadttürn i d·r môrgatsonna glitzgela, und dô lacht·m 's herz im lîb, und er schreitet so lîcht und guetmâ uf d·r ſtrôß wîter, wia as gizi uf ara hôlda und erwüscht bold ſi geſtrig χamerata, den afeχat und de χrömer, dia sägen ·m surrig und û˜sœd en gueta môrget, verzellen wia ſie ·s nächtig ertroffa häien und d·r χrömer wüscht derbei mit dem fazanêdle die bluetiga χretz a händ und bagga-n-ôb, und d·r afeχat butzt ſîne ſtîf·l a de wägwôrtena vor·m â˜he. Wia dia dreu so gœnd und d·r ſtadt zueîlen, se χond Gottvater aß as groubôrtig·s mändle zuena (χein héd χönna säga, wohâr es einermôl χo ſei) und jéd: „Lœn mi' âu mit!“ und gäid mit 'na. D·r bûr schwätzt mit d·m männdle (denn d·r afeχat und d·r χrömer ſind neiβa ned gor g·schwatzber g·sê) und verzelld·m, was 'na nächtig bigegnet ſei. 'S männdle loset und loset und jéd druf, wo d·r

bûr hed ûsg'schwätzt g'χẫ: Merχt das hed dia bedûtig: d'r bûraștand ișt z'nêșt bim himmel, d'r χrömerștand z'nêșt bim fägfûr, und d'r afeχataștand z'nêșt bi d'r hell. So hed d's männdle g'säid, und due iș 's verschwonda. 50.

Dr. Vonbun.

Sprachliche anmerkungen

vom herausgeber.

I. **Der wilde mann.** 1) *g'sè*, gewesen; z. 118, IV, 2. — *büel*, m., bühel, etwas länglicht, fast horizontal fortlaufender hügel, bühel, ahd. puhil, buol, mhd. bühel (mit biugan, beugen, verwandt); Schm. I, 160. Stldr. I, 239. Tobler, 66: *böhel, bühil;* cimbr. wbch. 158: *pübel.* Grimm, wbch. II, 496. — 2) *alpfôrt*, f., das ziehen des viehs auf die alpe. Stldr. I, 96. — *neiβes*, etwas, etwa; eben, halt; ebenso unten, II, 14. 46: *neiβa.* — 4) *riβer*, plur., natürliche, von aller vegetation entblösste rinnen an einem berge, in welchen wasser, gestein, sand etc. nieder *reiset* (*riset;* vgl. mhd. rîsen, sinken, fallen, nhd. rieseln. Schm. III, 129), oder geschlagenes holz herabgeschossen wird. Schm. III, 133. Tobler, 365a.

5) *dächt, decht*, doch, dennoch; z. III, 173, 149. 321. 399, 5.

6) *mòrget*, m., morgen, wol aus der morgende (sc. tag, nach analogie v. abend) gekürzt; ebenso unten, II, 33. 35.

7) *deihja, deija*, f., alpenhütte; z. II, 568, 69. III, 319.

8) *hèngert*, abendlicher besuch; z. III, 530, 7.

9) *senna*, die milch abrahmen; z. II, 567, 53. — *χeβi*, n., grosser kessel Stald. II, 96. Tobler, 100.

10) *ihi, ihi*, d. i. *in-hin* (ein-hin), hinein, neben *iha, iə*, herein; vgl. unten, II, 23. 28. Schm. I, 70. Tob. 283. z. III, 530, 6.

12) *jèd*, sagt; ebenso unten, II, 18. 44. 47. z. III, 298.

19) *hæβ*, n., kleidung; mhd. der hâȝ und daȝ hæȝe. Ben.-Mllr. I, 643. Schm. II, 245. Stald. II, 23. Tobler, 258. Schmid, 263. Höfer, II, 30.

20) *tschôpa*, m., jacke; z. III, 9. 111. — 21) *dersèlla*, derselben, ebenso unten II, 2; *sèller*, jener; z. III, 545. — *wêch*, schön, schmuck, stolz; s. oben s. 323.

II. **Die drei stände.** Man vergleiche damit das erschcinen Mercur's und Odin's auf erden, um die drei stände zu gründen. Vonbun. — 1) *afeχat*, m., advocat; auch koburg. *affəgât.* — 4) *jetz und de*, wol für *jetzundə'*, das verlängerte jetz (*jetzo, jetzet, jetzund*); z. I, 290, 10. II, 140. III, 193, 154.

5) *va-n-em*, von ihm, von sich. — *umsos*, umsonst, vergebens; z. III, 214, 2, 4.

6) *zêba*, plur., (fuss-) zehen, mit eingeschaltetem b (w); vgl. z. III, 104. Schm. §. 496. — *ätta, etta*, etwa; ebenso: 8. Tobler, 162. — *χämmi*, kamin; Schm. II, 294. Tobler, 99. Hebel.

7) *a glîchniṣt*, ein gleichniss, dergleichen etwas. — *g'wôrna*, d. i. gewarnen, gewahren, wahrnehmen, v. mhd. war, acht, aufmerksamkeit. Schm. IV, 125 f. — *dödderla*, aus dem lautmalenden *dattern, dottern* (z. III, 214, 13) diminutivisch gebildet: wenig und oft anstossen, zittern, stottern etc. Tobler, 143: